

Sexualisierte Gewalt mit digitalem Medieneinsatz umfasst unterschiedliche Phänomene. Neben einer Sexualisierung ist der Einsatz digitaler Medien zur Anbahnung, Fortsetzung wie auch zur Verübung der jeweiligen Gewaltformen charakteristisch. Eine wesentliche Aufgabe der Kinder- und Jugendhilfe besteht in der Prävention und Intervention eben dieser Gewalt. Doch bestehende Schutzkonzepte berücksichtigen die Spezifika des digitalen Medieneinsatzes meist nur bedingt. Swenja Wütscher im Gespräch mit Frederic Vobbe, Professor für Soziale Arbeit an der SRH Hochschule Heidelberg.

Sexualisierte Gewalt mit digitalem Medieneinsatz

Ein Interview mit Frederic Vobbe

merz Sie waren einige Zeit als Berater im Kontext sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche tätig: Welche Bedeutung hatten digitale Medien für Sie in dieser Zeit?

Vobbe Die Einrichtung, für die ich zu diesem Zeitpunkt tätig war, arbeitete vergleichsweise früh – bereits zu Beginn der 2000er-Jahre – zur sexualisierten Gewalt mit digitalem Medieneinsatz und positionierte sich dazu. Sie wurde und wird öffentlich als besonders spezialisierte Anlaufstelle wahrgenommen. Daher suchten sie regelmäßig Menschen auf, die mediatisierte Gewalt erfahren haben.

Bemerkenswert fand ich aber vielmehr, dass einigen Ratsuchenden der digitale Aspekt widerfahrener Gewalthandlungen nicht bewusst war. Erst im Laufe des Unterstützungsprozesses stellte sich heraus, dass unter anderem Videoaufnahmen beispielsweise von innerfamiliärem sexuellen Kindesmissbrauch hergestellt worden waren. Ich erkläre mir das so, dass seinerzeit in Zeitungen und Medien über digitale Gewalt vor allem als ‚Missbrauch in Chaträumen‘ berichtet wurde.

Gewalt mit digitalem Medieneinsatz wurde also eher als etwas verstanden, das von Fremden ausgeht, und nicht als etwas, das auch von nahestehenden Personen ausgehen kann; zum Beispiel, wenn im familiären Kontext Täterinnen und Täter Betroffene mittels Trackingprogrammen zusätzlich kontrolliert oder eine ‚Programmierung‘ der Betroffenen oder Schweigegebote durch Messaging-Programme fortgesetzt werden.

merz Digitale Medien und Kommunikationsdienste stellen für Kinder und Jugendliche einen wichtigen sozialen und emotionalen Erfahrungsraum dar, der auch für die Entdeckung der eigenen Sexualität bedeutsam ist. Gleichzeitig werden sie von potenziellen Täterinnen und Tätern als Tatort sexualisierter Gewalt gewählt. Wie können somit adäquate Schutzkonzepte aussehen?

Vobbe Solche Konzepte müssen erst noch entwickelt werden. Von Konzepten sprechen wir ja, wenn unterschiedliche Ebenen einer Institution oder verschiedene Systeme zusammenwirken, zum Beispiel Strafverfolgung, IT-Unternehmen,

Kinder- und Jugendhilfe, schulische Pädagogik, Eltern und junge Menschen. Existierende Schutzkonzepte, beispielsweise in Schulen, beziehen sexualisierte Gewalt mit digitalem Medieneinsatz jedoch kaum ein.

Entwickeln wir solche Schutzkonzepte, müssten diese zuallererst einem kritisch-emanzipatorischen Gesellschaftsauftrag folgen. Zum Beispiel müsste politisch dafür Rechnung getragen werden, dass die Verantwortung für eine konsum-ökonomische Umwerbung und in diesem Zusammenhang eine Sexualisierung von Kindheit und Jugend diejenigen tragen, die Kindheit und Jugend derart adressieren. Letzteres ist eine gängige Werbestrategie im Kontext sogenannter Age Compression. Junge Menschen werden pseudo-aufgewertet, um sie als Konsumierende zu erschließen. Eine ökonomische Ausbeutung junger Menschen fördert deren sexuelle Ausbeutung, da Täterinnen und Täter an die Alltagserfahrungen von Kindern und Jugendlichen anknüpfen können.

Prävention funktioniert nur, wenn unterschiedliche Personengruppen an der Implementierung partizipieren

Insgesamt scheint das Interesse der großen Digtalkonzerne an einem Empowerment junger Menschen nicht so groß zu sein, wie an einem neo-liberal definierten Freiheitsverständnis. Gemeint ist damit eine Profitorientierung unter dem Label von Freiheit. Altersschutzgrenzen allein, wie sie zum Beispiel von *WhatsApp* eingeführt wurden, schützen niemanden, da der Dienst selbstverständlich weiterhin von Unter-16-Jährigen genutzt wird. Im Gegenteil, der Anbieter hat sogar weitreichendere Befugnisse der Datenauswertung.

Auch die technischen Voraussetzungen einer personalisierten Primärprävention und Aufklärung, der systematischen Eindämmung von dis-

kreditierenden Bild- und Videoaufnahmen, einer Kooperation mit und Vernetzung der spezialisierten Unterstützungssysteme hätten gerade die Anbieter digitaler Kommunikationsdienste. Natürlich ersetzt dies nicht Konzepte der Prävention, die weiterhin ebenso offline existieren müssen und den besonderen Herausforderungen, welche aus mediatisierter Gewalt folgen, angepasst werden müssen. Monitorings des Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs zeigen, dass immer noch zu viele Einrichtungen, die von Kindern und Jugendlichen frequentiert werden – zum Beispiel Schulen, Kinder und Jugendhilfe oder Kliniken –, kein ausreichendes Präventionskonzept haben. Unsere eigenen Analysen ergeben, dass es noch schlechter aussieht, wenn es um das zusätzliche Spezifikum digitalen Medieneinsatzes im Kontext der Gewaltanwendung geht.

merz Lässt sich die Verantwortung für die Implementierung und Umsetzung solcher Präventionskonzepte auf einzelne Beteiligte definieren?

Vobbe Prävention funktioniert nur, wenn unterschiedliche Personengruppen an der Implementierung partizipieren. Insofern würde ich sagen, dass es sich um eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe handelt.

merz Gewalt mittels digitaler Medien ist ein relativ neues Phänomen. Letztendlich ist sie aber die Fortsetzung von Gewalt und Diskriminierung, die schon im physischen Raum existiert. Wo liegt die Brisanz bei sexualisierter Gewalt mit digitalem Medieneinsatz?

Vobbe In der Transzendierung der Gewalt. Digitale Medien sind dahingehend ‚Struktur-Verstärker‘. Verletzungen übersteigen ursprüngliche Gewalthandlungen zeit-raum-technisch sowie psychosozial. Bereits im Zusammenhang, beispielsweise der Anbahnung oder bei unmittelbaren Übergriffen, zerfließen die zeit-räumlichen Grenzen. Das Gefühl von Intimität lässt sich durch den Medieneinsatz, durch die Kontinuität

von Kontakten verstärken. Auch, weil wir in der digitalen Kommunikation aufgrund des Fehlens von Gestik und Mimik viel mehr in unser Gegenüber hineinprojizieren. Meine Kollegin Katharina Kärgel und ich haben deswegen einmal im Rahmen eines Vortrags von ‚Blurred Lines‘ gesprochen. Die Wahrnehmung eigener Grenzen schwimmt digital.

Auch die Belastungen Betroffener verstärken sich tendenziell dadurch, dass Gewalthandlungen in irgendeiner Weise aufgezeichnet sind – Schrift oder Bild – und dauerhaft fortexistieren könnten. Die Angst davor oder das Wissen darum erhält Ohnmachtsgefühle aufrecht. Teils holen Aufzeichnungen gewaltbetroffene Menschen tatsächlich wieder ein. In unserem Forschungsprojekt wurden Fälle dokumentiert, in denen junge Menschen auf der Flucht eine sexualisierte Gewalttat erlebten und in Deutschland, nach mehreren tausend Kilometern Fluchtweg, wieder von den Videos eingeholt wurden. Es kommt zudem häufiger zu unfreiwilligen Aufdeckungen, wodurch Kindern und Jugendlichen die Kontrolle darüber genommen wird, wann und wem sie sich im Zusammenhang von Hilfen oder der Strafverfolgung anvertrauen.

merz In den Lebenswelten Jugendlicher und auch älterer Kinder sind digitale Medien feste Bestandteile und aus deren Sozialisation nicht wegzudenken. Zur Prävention und Intervention gibt es in der analogen Welt Selbstverteidigungskurse. Müsste es so etwas auch in digitalen Räumen geben? Wie könnten diese aussehen?

Vobbe Von der Wirksamkeit von Verteidigungskursen allein bin ich in Gewaltverhältnissen, die oftmals auf Abhängigkeiten bauen, insgesamt nicht so überzeugt. Primärprävention bedeutet hier jenseits einer Persönlichkeitsstärkung eher, altersgerechtes Wissen über sexualisierte Gewalt mit digitalem Medieneinsatz vermittelt zu bekommen. Zum Beispiel: Was ist sexualisierte Gewalt mit digitalem Medieneinsatz? Warum kann sie jede bzw. jeden treffen? Was sind Stra-



SRH Heidelberg

Frederic Vobbe ist Professor für Soziale Arbeit an der SRH Hochschule Heidelberg. Er vertritt die Themenfelder Soziale Probleme, Devianz sowie Professionalisierung und Berufsethik. Er leitet das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Forschungsprojekt „HUMAN. Entwicklung von Handlungsempfehlungen für die pädagogische Praxis zum fachlichen Umgang mit sexualisierter Gewalt mit digitalem Medieneinsatz“. Vor seiner Hochschultätigkeit arbeitete er als Berater in einer spezialisierten Fachberatungsstelle gegen sexualisierte Gewalt.

tegien von Täterinnen und Tätern? Möglichen Betroffenen und ihren Unterstützenden muss auch vermittelt werden, dass sie ein Recht auf Solidarität haben und, dass es Menschen und Stellen gibt, die speziell ausgerichtet sind, um ihnen in ihrer Situation zu helfen. Theoretisch gibt es keinen Raum, in dem solche Informationen passgenauer angeboten werden könnten, als in digitalen Medien. Wir werden ja auch sonst personalisiert mit Werbung et cetera. versorgt. Das Interesse der Dot-Com-Unternehmen an Prävention und an einem wirksamen Empowerment junger Menschen scheint aber nicht sehr groß zu sein.



Können Selbstverteidigungskurse in digitalen Räumen bei der Prävention und Intervention helfen?

merz Wie müssen sich Institutionen aufstellen, um ihre Präventionskonzepte besser auf die Realität von Jugendlichen auszurichten?

Vobbe Institutionen müssen zuallererst begreifen, dass junge Menschen sich durch die Nutzung digitaler Medien gegen Erwachsene abgrenzen. Digitale Medien stellen einen großen Reiz im Rahmen der Autonomieentwicklung von Kindern und Jugendlichen dar. Aussagen, wie „Pass auf, welche Bilder Du von Dir online stellst“, sind problematisch, weil Kinder und Jugendliche videofiziert kommunizieren und sich, wenn sie Grenzverletzungen erleben, ohnehin eher fragen, was sie selbst falsch gemacht haben.

Die größte Herausforderung besteht darin, Betroffene so zu unterstützen, dass sie das Gefühl von Kontrolle über ihr eigenes Leben zurückgewinnen

Kritisch-emanzipatorische Prävention heißt demgegenüber, Einsichten in die Dynamiken von Gewaltkontexten zu eröffnen. Mit Kin-

dern und Jugendlichen muss ein Austausch angeregt werden, warum es so schwierig ist, sich gegen Aufforderungen zur Zusendung von sexualisiertem Bildmaterial abzugrenzen und warum ein Anspruch auf Hilfe auch dann besteht, wenn man scheinbar aktiv mitgemacht hat oder sich über Regeln, die von Erwachsenen aufgestellt wurden, hinweggesetzt hat. Eine solche Prävention setzt voraus, dass Erwachsene sich reflektieren und über vertiefende Kenntnisse zur digitalen Gewaltdynamik und der Lebens-

welt von Kindern und Jugendlichen verfügen. Institutionen, egal ob wir von Bildungseinrichtungen oder Digitalanbietern sprechen, benötigen deswegen ein umfassendes Konzept, das partizipativ erarbeitet wird, verschiedensten Funktionstragenden Orientierung gibt und zu einer kollektiven Haltung gegen sexualisierte Gewalt mit digitalem Medieneinsatz befähigt. Sie benötigen thematisch gut ausgebildetes Personal, Verfahrenswege dazu, was im Eventualfalle des Bekanntwerdens von Gewalt zu unternehmen ist. Sie müssen intern und extern gut vernetzt sein, denn digital unterstützte Gewalt ist Netzgewalt. Die Netzwerke der Täterinnen und Täter sind denen der Unterstützerinnen und Unterstützer entgegensetzen.

merz Was ist die größte Herausforderung für die Gesellschaft in Bezug auf sexualisierte Gewalt im Zusammenhang mit digitalen Medien?

Vobbe Die größte Herausforderung besteht darin, betroffene Menschen so zu unterstützen, dass sie das Gefühl von Kontrolle über ihr eigenes Leben zurückgewinnen. Vor dem Hintergrund der transzendenten Gewalt ist das besonders schwierig und bedarf einer Überarbeitung der Ansätze für die Krisenintervention.

merz Warum ist die technische Strafverfolgung trotz neuer Ordnungsrahmen durch die *Digitalstrategie der Bundesregierung* bisher nicht ausreichend effektiv in Bezug auf den Netzwerkeffekt digitaler Plattformen? Was muss sich ändern?

Vobbe Der Ordnungsrahmen muss schließlich umgesetzt werden, das heißt, die Strafverfolgung muss geleistet werden können. Die Länder, genauer Landeskriminalämter, sind meines Wissens unterschiedlich gut aufgestellt, was die Ausstattung entsprechender Spezialeinheiten angeht. Meiner Kenntnis nach verbessert sich die Zusammenarbeit der Länder und auch international kontinuierlich. Wir müssen aber davon ausgehen, dass sich gerade organisierte Täterinnen und Täter technisch vergleichsweise gut auskennen. Sie haben damit oftmals einen Vorsprung bei der Verschleierung ihrer Taten, der nur durch Spezialistinnen und Spezialisten ausgeglichen werden kann. Wie die Zusammenarbeit zwischen Strafverfolgungsbehörden und den großen Anbietern digitaler Dienste funktioniert, kann ich nur vermuten. Der Unabhängige Beauftragte fordert eine „strukturierte Zusammenarbeit“ von IT-Wirtschaft mit der Strafverfolgung. Das klingt nicht so, als würde diese Zusammenarbeit aktuell schon gut funktionieren.

merz Mit ihrem Wissen als Berater in der Praxis und als Forschender und Lehrender in diesem Bereich: Was können von digitalen Gewalterfahrungen betroffene Kinder und Jugendliche, oder deren Angehörige, im konkreten Fall tun? Wohin können sie sich wenden? Wie kann das direkte soziale Umfeld, vor allem auch die erwachsenen Bezugspersonen, sensibilisiert bzw. gestärkt werden, gegen sexualisierte Gewalt aktiv einzuschreiten?



Kinder und Jugendliche brauchen die bedingungslose Unterstützung Erwachsener

Vobbe Auf der Homepage des Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs werden spezialisierte Einrichtungen genannt, die bei sexualisierter Gewalt mit digitalem Medieneinsatz unterstützen können. Ich würde allen Menschen, die von solcher Gewalt wissen, oder diese vermuten, empfehlen, sich an eine spezialisierte Stelle zu wenden und von dort aus weiter zu schauen.

Auf der Homepage des Unabhängigen Beauftragten findet man auch Material für Eltern und Fachkräfte. Hilfen für spezialisierte Fachkräfte werden von meinem Projektteam im Frühjahr 2021 öffentlich zugänglich unter www.human-srh.de. Betroffene Kinder und Jugendliche benötigen vor allem die bedingungslose Zuwendung Erwachsener. Viel zu oft wird ihnen eine Mitverantwortung unterstellt – wenn sie zum Beispiel selbst Bildmaterial von sich versendet haben – oder ihnen werden Medienverbote auferlegt. Darin erleben sie aber einen erneuten, pädagogisch begründeten Kontrollverlust. Wichtig ist deswegen: Glauben schenken, Unterstützung anbieten und sie auch im Rahmen der Krisenintervention beteiligen, damit sie Handlungs- und Deutungsmacht zurückerlangen.

Das Interview führte Swenja Wütscher.

CC0 anemone123_pixabay